

## **Erich Klausener - Staatsdiener, Kirchenmann, Märtyrer**

### **I.**

Der 30. Juni 1934 war ein heißer Sommertag. Ferien standen vor der Tür. Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener stellte sich auf den Sommerurlaub mit der Familie ein. Die Koffer waren gepackt, die Bahnbillette gekauft. Anstrengende Tage lagen hinter ihm, vor allem der 34. Märkische Katholikentag, den er wenige Tage zuvor, heute vor 75 Jahren, am 24.6.1934, als Chef der „Katholischen Aktion Berlin“ in der Galopprennbahn Hoppegarten geleitet hatte. Das katholische Berlin hatte sich präsent gezeigt und dem totalitären Regime getrotzt. Klausener, ein Mann der freien Rede, hatte dafür treffende Worte gefunden. Sie hatten den Zehntausenden neuen Mut gemacht. Die Antwort des Regimes blieb nicht aus: Sechs Tage später traf eine SS-Kolonie im Reichsverkehrsministerium ein; ihr Anführer verschaffte sich Eintritt in Klauseners Büro und bedeutete diesem, daß er wegen staatsfeindlichen Verhaltens verhaftet sei. Beim Verlassen des Raumes schoß er, hinter Klausener stehend, diesen mit seiner Pistole in die hintere rechte Schädelseite. Nach einem Telefonat mit dem Gestapochof Heydrich ließ er die Leiche so zurück, als habe das Opfer Selbstmord begangen. An jenem 30. Juni 1934 zeigte sich das Regime erstmals von seiner brutalen Seite. Kaltblütig ließ Adolf Hitler in Bayern Mitglieder der obersten SA-Führung liquidieren. Hermann Göring, der Ministerpräsident des ruhmreichen Preußen, sekundierte ihm von Berlin aus: Hier fielen der Mordaktion weitere Personen zum Opfer, die dem Regime im Wege standen bzw. gestanden hatten. Darunter war der ehemalige Chef der Preußischen Polizei Erich Klausener. Als Repräsentant einer wehrhaften Demokratie hatte Klausener den Staat von Weimar gegen die Hitlerbewegung verteidigt. Am 30. Juni sollten alte Rechnungen beglichen und zugleich dem Treiben dieses gefährlichen Katholikenführers ein Ende gesetzt werden. Massen zusammenzurufen, sollte das Monopol der Nationalsozialisten bleiben. Erich Klausener wurde zum ersten Blutzeugen der Kirche von Berlin.

### **II.**

Dr. Erich Klausener war kein Berliner, sondern durch und durch Rheinländer. Väterlicherseits war er Aachener, mütterlicherseits Düsseldorfer Abstammung. Sein Vater hatte sich als Stellvertretender Landeshauptmann um den Ausbau der sozialen Infrastruktur in den Rheinlanden verdient gemacht. Der Vater seiner Mutter war ein renommierter Advokat und Schlüsselfigur der Düsseldorfer Zentrumspartei gewesen. Im Preußischen Abgeordneten zählte Gustav Biesenbach einst zu den Säulen der katholischen Fraktion im Kulturkampf. Beide Familien waren

treue Diener ihrer Kirche, wurzelten im katholischen Milieu. *Sentire cum ecclesia* gehörte zur Realität des Alltags. Dies war kein Widerspruch zu ihrer politischen Gesinnung; man dachte nationalbewusst und patriotisch.

Wie seine Vorfahren wurde Klausener Jurist; sein Wunsch war es, preußischer Landrat zu werden. Schon 1917, nach dreijährigem Fronteinsatz als Ulanenoffizier im Weltkrieg, ging dieser Wunsch in Erfüllung: In Adenau, im kleinsten Kreis der preußischen Monarchie, war es seine Aufgabe, die Bevölkerung der kargen Hocheifel vor den zivilen Drangsalen der letzten Kriegsjahre zu schützen. Der Verlust des Krieges und der revolutionäre Wechsel der Staatform brachten neue Herausforderungen. 1920 wird er nach Recklinghausen, in den größten Kreis der jungen Republik, versetzt. Im Vordergrund seines landrätlichen Wirkens im nördlichen Ruhrgebiet stand die Wohlfahrtspflege im regionalen Verbund. Wer ihn deshalb als „roten Landrat“ bezeichnete, missverstand seine Motivation. Sie wurzelte in der christlichen Weltanschauung, nicht im Sozialismus.

1924 begannen Klauseners letzten zehn Berufsjahre, die Zeit in Berlin. Aus dem preußischen Landrat wurde ein hoher Ministerialbeamter, zunächst im Wohlfahrtsministerium, 1926 im Innenministerium als Chef der Polizeiabteilung. Der Polizei im größten Land der Republik vorzustehen, war eine große Aufgabe; galt es doch, für deren Arbeit eine gesetzliche Grundlage zu schaffen und, hierauf aufbauend, die Feinde der jungen Republik zu bekämpfen. Gegner der freiheitlichen Verfassung gab es viele, u. a. Adolf Hitler, ein fanatischer Antisemit, Volksverhetzer und Kirchenfeind.

### III.

Entsprechend der Tradition seiner Familie hatte sich Klausener in Berlin der kirchlichen Laienarbeit zur Verfügung gestellt. Hauptplattform seines Wirkens war die „Katholische Aktion“, eine von Papst Pius XI. 1922 ins Leben gerufene Laienbewegung, die dem deutschen Katholizismus auf dem Magdeburger Katholikentag 1928 vom Nuntius Eugenio Pacelli nahe gebracht worden war. Als Teil der kirchlichen Hierarchie sollte die „Aktion“ dazu beitragen, das Christentum in den Alltag einzubringen und diesen christlich zu beseelen. Erich Klausener wurde Leiter der Katholischen Aktion in der 1929 gegründeten Diözese Berlin. Als in der Politik Erfahrenem kannte er die Instrumente, um Einfluß auf die Öffentlichkeit zu nehmen. Er setzte sie ein, um die Bevölkerung mit kirchlichen Themen zu befassen und das katholische Berlin nach Vorne zu bringen - mit gezielter Pressearbeit und perfekt inszenierten Groß-

kundgebungen, zu denen Zehntausende strömten. Auf dieser Ebene gab es Berührungspunkte mit der zur Macht strebenden NSDAP, der es mit raffinierter Propaganda immer wieder gelang, Massen zu bewegen.

#### IV.

Als im Januar 1933 aus der radikal-oppositionellen Hitlerbewegung eine Staatspartei geworden war, deren Führer das Amt des Regierungschefs und Reichskanzlers bekleidete, änderten sich die Rahmenbedingungen allen gesellschaftlichen Handelns, auch innerhalb der katholischen Aktion. Klausener entschloß sich in christlicher Gesinnungsethik, dem Kaiser zu geben, was dem Kaiser gebühre: Bewußt wurde die neue Staatsführung in die Ablaufplanung der Veranstaltungen der Katholischen Aktion einbezogen - in Gestalt von Einladungen, Begrüßungen, Fürbitten und nationalen Gesängen. Wie viele andere Christen sah Klausener in diesen ersten Monaten der neuen Ära Chancen für ein partnerschaftliches Miteinander - hier einer sozial engagierten Kirche, dort eines Staates, der entschlossen Aufgaben nationalen Interesses aufgriff: *„Mit dem Bekenntnis ihres Glaubens verbinden die Katholiken das feierliche Gelöbniß treuester Arbeit für Volk und Vaterland“*. Als die Reichsregierung wenige Monate nach ihrer „Machtergreifung“ den „1. Mai“ zum „Tag der Nationalen Arbeit“ deklarierte, reagierte Klausener blitzschnell: Er rief die Katholiken Berlins zum Besuch festlicher Gottesdienste auf und beschrieb aus christlicher Sicht den Wert der Arbeit: *„Alles Tun des Menschen muß hingeordnet sein zum letzten Ziel und Ende aller Dinge, zu Gott dem Allmächtigen“*.

Klausener war kein Leisetreter. Als die NSDAP die katholischen Arbeitervereine verunglimpfte, konnten diese auf Unterstützung durch die Katholische Aktion rechnen. Vor Zehntausenden erklärte Klausener: *„Wir müssen uns alle klar werden, daß mit äußeren Mitteln allein die sittliche Wiedergeburt unseres Volkes nicht bewerkstelligt werden kann. Wenn die Revolution der nationalen Erhebung (hiermit war die „Machtergreifung“ gemeint) nicht begleitet ist von einer Revolution der inneren, geistigen Erneuerung, dann sind alle Kraft und alles Mühen vergebens gewesen.“*

Mit dieser Art des Widerspruchs bewegte sich Klausener auf schmalstem politischen Grat. Alfred Rosenberg, der Chefideologe der Partei, verbat sich im „Völkischen Beobachter“ weltanschauliche Einmischungen und drohte Konsequenzen an. Aber Klausener ließ sich nicht einschüchtern. Noch zweimal hatte er Gelegenheit, in Massenveranstaltungen Werte und

Rechte einer freien Kirche in einem weltanschaulich geprägten Staat hervorzuheben, zuletzt hier an dieser Stelle, heute vor 75 Jahren. Dies kostete ihn das Leben.

## VI.

Die Nachricht vom Tode des Berliner Kirchenführers verbreitete sich in Windeseile. Die offizielle Version vom Selbstmord stieß auf völlige Ablehnung. Ein Selbstmord dieses engagierten Katholiken, der seine Überzeugungen stets glaubwürdig und vor Tausenden bekundet hatte, war nicht denkbar. Unbegreiflich war, daß selbst sein Minister, ein praktizierender Katholik, die Selbstmord-Legende verbreitete. Wer allerdings das Gegenteil behauptete und ein Fremdverschulden ins Spiel brachte, ging ein hohes Risiko ein. Frei waren in diesem Zeitpunkt nur der Vatikan und die nichtdeutsche Presse. Sie lehnten die Selbstmordthese ab und wiesen auch die Verdächtigung, Klausener sei in Putschpläne gegen die Staatsführung verwickelt gewesen, als absurd zurück. Solcherart Verhalten hätte gegen die Philosophie der Katholischen Aktion verstoßen, die von der Anerkennung aller Obrigkeit durchdrungen sei.

Bischof und Domkapitel verabschiedeten sich von ihrem Laienführer in der Pfarrkirche und auf dem Gemeindefriedhof St. Matthias. Indirekt brachten sie damit ihre ablehnende Auffassung zur offiziellen Sprachregelung zum Ausdruck. Einer Ehrenerklärung kam auch die Juli-Nummer des „Katholischen Kirchenblattes“ gleich, die in hoher Auflage speziell als Gedenkausgabe für Erich Klausner gestaltet worden war. Im Übrigen war die Reaktion der Kirche verhalten. Den Gemeinden wurde empfohlen, *„gegenüber den Ereignissen der letzten Woche die gebotene Zurückhaltung zu beobachten und das Gesamtwohl der Kirche nicht aus dem Auge zu lassen“*. Klartext sprachen damals nur wenige. Erinnerung sei an Albert Coppenrath, den Pfarrer von St. Matthias, der in einer Kanzelvermeldung von der „Erschießung“ seines Kirchenvorstandsmitgliedes sprach und drei Monate später den Schneid aufbrachten, der neuen, noch mit Klauseners Unterstützung geschaffenen Walderholungsanlage in Lichtenrade den Namen „Erich Klausener-Platz“ zu geben. Gedacht sei auch der Rechtsanwälte Werner Pünder und Erich Wedell, die es in Wahrnehmung der Rechte von Witwe und Sohn wagten, Klage gegen den Reichskanzler und den Preußischen Ministerpräsidenten, also gegen Hitler und Göring, zu erheben. Nur mit großem Glück entgingen sie dem Tod. Schließlich erinnere ich an Bischof Clemens August Graf von Galen, der zwei Jahre später in Xanten über dem Grab des Märtyrer-Heiligen Viktor an die noch frischen Gräber jener Christen erinnerte, die das katholische Volk für Märtyrer des Glaubens halte.

Der Mörder wurde 17 Jahre später gefasst und abgeurteilt. Hedwig Klausener besaß den Großmut, sich 1956 für eine Begnadigung des todkranken Mörders ihres Mannes zu verwenden.

## VII.

Der nur 49 Jahre dauernde Lebensweg hat Erich Klausener auf viele Felder der Verantwortung geführt – als Staatsdiener und Kirchenmann. Von dem hierarchischen Strukturprinzip der Kirche war er durchdrungen. Bischöfe konnten auf ihn rechnen. Aber er wusste auch um die Bedeutung des Apostolats der Laien und verkörperte dieses Prinzip mit reichen Gaben: Organisationstalent, Wortesmacht und charismatischer Ausstrahlung. Hier in Hoppegarten, an einem markanten Ort seines Wirkens für die Kirche von Berlin, erinnern wir uns heute seines Märtyrertodes - voll Hochachtung und in Dankbarkeit.